

# Quickonomy

## Nachrichten



**Im Kosmos ist das Chaos** ..... 7  
Die Genforschung der Zukunft gehört den Bastlern – nicht den Konzernen.

**Der Wert der Trauer** ..... 11  
Gerichte sprechen nur zögerlich mehr Entschädigung für Trauerschmerz zu.

**Auf dem Parkplatz der Geschichte**.... 12  
Die mächtige US-Autogewerkschaft UAW lässt wieder die Muskeln spielen. Der Erfolg ist eher bescheiden.



**Als Freiheit ein Lebenskonzept war** 27  
Im Tessin bildete sich vor gut 100 Jahren die Alternativkolonie Monte Verità.

**Vom Sterben und Erben** ..... 30  
Zu Allerheiligen kommt vielleicht die Einsicht, dass man sich zu Lebzeiten über sein Erbe Gedanken machen sollte.

## Kommentare

**Aus Schmach wird Schmach** ..... 16  
Über peinliche Versuche, die große Forschung in der Fremde anzubieten.

**Neue Musik aus der Zitrone** ..... 16  
Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Oder was Zitronen und Musik gemeinsam haben.

**Die Strategie der Breite** ..... 16  
Im Forschungsdialog fehlt ein wichtiges Thema: die Bündelung der auf vier Ministerien aufgeteilten Innovationspolitik.



**Ungerechtes Steuersystem** ..... 32  
Wer spät erbt, bekommt derzeit die Hörner aufgesetzt.

**Triumph des Scheins über das Sein** .32  
Den Forscher zum Pin-up zu degradieren klingt verräterisch. Fortschrittlich wäre das Panini-Konterfei.

## Standards

Special Innovation.....	ab 17
Zahlenspiel .....	14
Dossier .....	ab 25
Schnappschuss.....	30
Reaktionen auf <i>economy</i> .....	31
Test .....	31
Beraterreck .....	32

### IMPRESSUM

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Gonzagagasse 12/12  
Geschäftsführender Herausgeber: Christian Czaak  
Chefredaktion: Thomas Jäkle (jake)  
Redaktion: Margarete Endl, Astrid Kasperek (ask), Klaus Lackner, Antonio Malony, Alexandra Riegler (arie), Jakob Steuerer, Christine Wahlmüller  
Autoren: Beatrix Beneder (bb), Detlef Borchers, Lydia J. Goutas, Christoph Huber  
Illustrationen: Carla Müller, Kilian Kada  
Special Innovation: Ernst Brandstetter, Sonja Gerstl, Manfred Lechner  
Produktion und Artredaktion: Tristan Rohrhofer  
Lektorat: Elisabeth Schöberl  
Anzeigen: Reinhard Babinsky  
Druck: Luigard, 1100 Wien Druckauflage: 30.000 Stück  
Internet: www.economy.at E-Mail: office@economy.at  
Tel.: +43/1/253 11 00-0 Fax: +43/1/253 11 00-30

Alle Rechte, auch nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz:  
Economy Verlagsgesellschaft m.b.H.  
Abonnement: 50 Euro, Studentenabo: 30 Euro  
Probeabo: 10 Euro; abo@economy.at



**Ingolf Schädler:** „Es geht darum, das Verständnis zu erzielen, dass wir uns weltweit mit den Besten messen müssen.“ Der Bmvit-Leiter des Bereichs Innovation über Elite, Evaluierung und Wachstum.

# „Das Prinzip Gießkanne muss ein Ende haben“

Alexandra Riegler

**economy:** Sie sagen, dass es vor nicht allzu langer Zeit noch verpönt war, von Eliten zu sprechen. Läuft man im Rahmen der Exzellenzdiskussion nicht Gefahr, das Thema überzustrapazieren?

**Ingolf Schädler:** Es ist wichtig, dass die Debatte geführt wird, ob nun in der Diskussion der Terminus Elite verwendet wird oder nicht. Es geht darum, das Verständnis zu erzielen, dass wir uns weltweit mit den Besten messen müssen. Wenn andere Länder in Top-Ausbildung investieren, gilt es mitzuziehen. Das Prinzip Gießkanne muss ein Ende haben.

**Laut OECD-Bericht konzentriert sich Österreich zu sehr auf „Medium Technology“. Nun führen Kritiker der jüngsten Comet-Entscheidung ins Treffen, dass die K2-Zentren auch keine Hochtechnologie sind. Sind Sie mit dem Ausgang zufrieden?**

Jedes Auswahlverfahren ließe sich verbessern. Dennoch haben 100 internationale Gutachter gewährleistet, dass die Besten ausgewählt wurden. Der Kritik zum langen Verfahren kann ich nur entgegensetzen, dass Wettbewerb eben Wettbewerb ist. Und wer sich die Arbeit nicht antun will, soll es bleiben lassen. Das läuft auch

auf europäischer Ebene nicht anders.

**Sie erwähnten eine Überprüfung sämtlicher heimischer Forschungsförderungen.**

Wir evaluieren die gesamten direkten und indirekten Forschungsförderungen des Bundes. Es ist alles wieder auf dem Prüfstand. Gesucht wird nach Doppelgleisigkeiten und Instrumenten, die nicht scharf genug sind. Das wird zwar immer wieder einmal gemacht, allerdings nicht in dieser Breite über die gesamten Instrumentarien hinweg.

**Wann sind erste Ergebnisse zu erwarten?**

Zur Evaluierung wird es eine internationale Ausschreibung geben. Die ersten Ergebnisse sollen 2008 in Alpbach präsentiert werden.

**Gemessen am Bruttoinlandsprodukt liegen Österreichs Forschungsausgaben bei 2,54 Prozent. Schaffen wir bis 2010 die angepeilten drei Prozent?**

Dazu muss das Forschungsbudget von 6,8 auf über 9 Mrd. Euro angehoben werden. Die drei Prozent werden sich also bis 2010 nicht ganz ausgeben. Allerdings ist es nicht wichtig, ob der Wert 2010 oder 2011 erreicht wird. Es geht darum, dass wir auf dem Wachstumspfad sind und unsere „Front-Run-

### Steckbrief



Ingolf Schädler ist Leiter für Innovation im Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Bmvit) und Vorsitzender des Verwaltungsrats der Aufsichtsbehörde des Satellitennavigationssystems Galileo. Foto: Bmvit

ner“-Strategien massiv ausbauen. Es gilt, über Venture Capital und den Ausbau der Infrastruktur nachzudenken.

**Wo liegen Österreichs größte Schwächen?**

Wir legen dafür mehrere Benchmarks übereinander, darunter etwa der OECD- und Wifo-Bericht. Und alle kommen zu sehr ähnlichen Prognosen: Wir müssen dringend etwas beim Thema Ausbildung unternehmen und Begabungen stärker fördern. Auch gibt es bereits einen absoluten Mangel an naturwissenschaftlich und technisch ausgebildetem Nachwuchs.

• Siehe Kommentar auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 1

Entsprechend den niedrigen Forschungsausgaben Italiens stammt rund ein Fünftel der beim ERC eingehenden Anträge von italienischen Forschern. Auch gab es bisher längst nicht in allen Mitgliedsstaaten Koordinationsstellen für die Verteilung von Forschungsgeldern. So hat etwa Frankreich erst zu Jahresbeginn seine Agence Nationale de Recherche ins Leben gerufen, in Belgien teilten sich bisher die Uni-Rektoren vorhandene Gelder auf.

### Der Blick auf Österreich

Aus österreichischer Sicht ergibt sich zunächst eine erfreuliche Rechnung: Mit einer Rückflussquote von 115 Prozent ist man Nettoempfänger im Forschungsbereich. Rund 45 Prozent davon gehen an Universitäten, ein Viertel an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Die Wirtschaft holt sich allerdings nur 26 Prozent vom Kuchen. Bei der innersuropäischen Zusammenarbeit kommt den Staaten das nationale Den-

ken weiterhin in die Quere. Es sei nach wie vor schwierig durchzusetzen, „Steuergeld nach Schweden zu schaffen“, formuliert Winnacker. Doch es würde schon helfen, wenn man dieses über den Weg der Europäischen Kommission gewissermaßen „reinwäscht“.

Österreichische Forschungsprogramme finden unterdessen internationale Beachtung. Als Paradebeispiel gilt das Kompetenzzentrumprogramm K-plus und nunmehr Comet, das von der OECD, sagt Bmvit-Mann Schädler, als „Vorzeigeprogramm“ genannt werde. Einige Länder würden sich diese genauer anschauen und das Programm „in Nuancen kopieren“.

### Elite in Theorie und Praxis

Das Geld, das die deutschen Eliteuniversitäten nun bekommen – rund 100 Mio. Euro pro Hochschule in den nächsten Jahren –, kann zwar einiges verändern. Dennoch drücken die hohen Studierendenzahlen auf das Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Studenten, so auch in Österreich.

Immerhin zählt beispielsweise die Universität Wien rund 63.000 Studenten.

Doch die Schwerfälligkeit mancher heimischer Unis laboriert neben dem Ansturm von Studenten an verkrusteten Personalstrukturen. Probleme wie fehlendes „Permanent Recruitment“, das laufende Ausschauhalten nach neuen Köpfen, dürfte sich dabei auch durch Vorzugsprofessuren kaum auf die Schnelle lösen lassen.

Einige Ausbildungsstätten ziehen seit Inkrafttreten des Hochschulautonomiegesetzes davon. Die Universität Graz etwa macht mit Unternehmenspartnerschaften und einer initiativen Führung auch in Übersee von sich reden. Sich über Elite Gedanken zu machen, hat laut ETH Zürich und Berkeley-Absolvent Winnacker, der bis Ende letzten Jahres die Exzellenzinitiative in Deutschland leitete, bisher nicht geschadet. „Es war ein toller Schritt, das System hat sich bewegt. Und es reden mittlerweile Leute miteinander, die vorher nie miteinander gesprochen haben.“